

## Die Stadt der Brunnen

vom kreolischen Pater Mamerto Menapace  
nacherzählt von Jorge Bucay  
in "Geschichten zum Nachdenken"

Die Stadt in dieser Geschichte war nicht wie alle andern Städte dieses Planeten von Menschen bewohnt. Diese Stadt wurde von Brunnen bewohnt. Von lebenden Brunnen zwar, aber eben von Brunnen.

Die Brunnen unterschieden sich nicht nur durch ihren jeweiligen Standort, sondern auch durch die Art der Öffnung, über die sie mit der Außenwelt verbunden waren.

Es gab prächtig ausgestattete Brunnen mit Marmorrand und kostbaren Eisenverzierungen, bescheidene Brunnen aus Holz oder Backstein und noch ärmlichere, karge Löcher nur, die sich in der Erde auftaten.

Die Verständigung der Stadtbewohner spielte sich von Brunnenöffnung zu Brunnenöffnung ab, und die Neuigkeiten verbreiteten sich unter ihnen in Windeseile.

Irgendwann tauchte in der Stadt eine neue Mode auf, die sicherlich in einer Menschenstadt geboren worden war. Der neue Gedanke bestand darin, dass jedes lebende Wesen, das etwas auf sich hielt, viel grössere Sorgfalt auf sein Inneres denn als auf das Äussere halten sollte. Wichtig war nicht die Oberfläche, sondern der Inhalt.

Also begannen sich die Brunnen mit Gegenständen anzufüllen. Manche füllten sich mit Schmuck, Goldmünzen und Edelsteinen. Andere, praktischere, füllten sich mit Haushalt- und Elektrogeräten. Ein paar entschieden sich für Kunst und füllten sich mit Bildern, Pianos und raffinierten postmodernen Skulpturen. Die Intellektuellen unter ihnen schließlich füllten sich mit Büchern, ideologischen Traktaten und Fachzeitschriften.

Die Zeit verging.

Die meisten Brunnen hatten sich derart angefüllt, dass sie nichts mehr fassen konnten. Während die einen Brunnen sich mit ihrem vollen Zustand zufrieden gaben, meinten andere, immer noch weitere Dinge in sich hineinstopfen zu müssen.

Einer machte den Anfang. Doch anstatt seinen Inhalt noch mehr zusammen zu pressen, kam ihm der Gedanke sein Fassungsvermögen zu vergrößern, indem er sich erweiterte.

Es dauerte nicht lange, da fand die Idee ihre Nachahmer. Alle Brunnen verwendeten den Grossteil ihrer Energie darauf, sich zu erweitern, um ihren Innenraum zu vergrößern.

Einem Brunnen, einem kleinen von Stadtrand, fiel die Maßlosigkeit auf, mit der sich seine Kameraden ausdehnten. Wenn sie so weitermachten, würden bald ihre Wände aneinander stoßen und man könnte den einen nicht mehr vom anderen unterscheiden.

Das brachte ihn auf die Idee, dass es doch noch andere Wachstumsrichtungen geben musste – und zwar nicht nur in die Breite, sondern in die Tiefe. Man konnte doch auch tiefer als breiter werden. Sofort realisierte er, dass alles was er in sich trug, ihn daran hinderte, tiefer zu werden. Wenn er tiefer werden wollte, musste er sich von seinem Inhalt befreien.

Zuerst fürchtete er sich vor der Leere. Doch als er sah, dass es keine andere Möglichkeit gab, machte er sich ans Werk. Er befreite sich von allem Besitz und gewann an Tiefe, während sich andere jener Dinge bemächtigten, von denen er sich losgesagt hatte.

Eines Tages erlebte der Brunnen, der in die Tiefe ging, eine Überraschung. In seinem Innern, ganz tief in sich drin, stiess er auf Wasser . . .

Er begann mit dem Wasser, das aus seiner Tiefe sprudelte, zu spielen. Er bespritzte seine Wände, besprenkelte seinen Rand und spritze übermütig über sich hinaus. So wurde das Land um ihn herum von seinem Wasser benetzt, es begann zu grünen und gedieh. Die Samen gingen in der Erde auf und verwandelten sich in Gras, Klee, Blumen und zarte Zweiglein, die sich zu richtigen Bäumen auswuchsen.

In allen Farben explodierte das Leben rings um den abgelegenen Brunnen, den sie von nun an den "Obstgarten" nannten. Alle wollten von ihm wissen, wie er dieses Wunder vollbracht habe. "Von Wunder kann keine Rede sein", antwortete der Obstgartenbrunnen. "Man braucht bloss in seinem Innern zu suchen und dabei ganz in die Tiefe zu gehen."

Viele wollten dem Beispiel des Obstgartenbrunnens folgen, aber der Gedanke, dass sie sich, um an Tiefe zu gewinnen, erst einmal ganz leer machen mussten, schreckte sie ab. Stattdessen erweiterten sie sich zusehends in der Breite, um sich mit noch mehr Dingen anfüllen zu können.

Am andern Ende der Stadt unternahm ein weiterer Brunnen das Wagnis und machte sich leer.

Auch er gewann an Tiefe.

Auch er stiess auf Wasser.

Und auch sein Wasser sprudelte nach draußen und brachte eine zweite Oase in der Stadt zur Blüte.

"Und was ist, wenn das Wasser einmal versiegt?" wurde er gefragt.

"Keine Ahnung, was dann ist ", antwortete er. "Aber bis jetzt kommt immer mehr Wasser zutage, je mehr ich nach draußen befördere."

Es vergingen einige Monate, bis es zu einer weiteren großen Entdeckung kam.

Eines Tages, rein zufällig, bemerkten die beiden Brunnen, dass es sich bei dem Wasser, auf das sie in der Tiefe ihrer selbst gestoßen waren, um dasselbe Wasser handelte.

Es war der gleiche unterirdische Fluss, der unter dem einen hinweg floss und auch den andern speiste.

Ihnen wurde klar, dass sich ihnen ein ganz neues Leben darbot.

Nicht nur, dass sie sich an der Oberfläche verständigen konnten - von Brunnenrand zu Brunnenrand, wie all die andern - ihre Suche hatte ihnen auch einen neuen geheimen Verbindungspunkt offenbart.

Sie hatten eine tiefe Verständigung entdeckt, die nur unter denen möglich ist, die den Mut haben, sich von ihrem inneren Gerümpel zu befreien und in der Tiefe ihrer selbst nach dem suchen, was sie zu geben haben.